

Die Ehrensache mit dem Bär

Artenschutz-Projekt soll dem Urs Lebensraum in den Alpen sichern



Foto W. A. Bajohr

Bärensache – Ehrensache“ heißt das Motto, unter dem die Wildbiologische Gesellschaft München (WGM) zusammen mit der Stiftung Europäisches Naturerbe (SEN) und dem World Wide Fund for Nature (WWF) Österreich am 20. März nach Innsbruck einlud. Vor zahlreich erschienenem Publikum aus Medien, Wissenschaft, Jagd, Forst und anderen Naturfreunden wurde das Allianzprojekt dieser drei Institutionen, dem Braunbären (*Ursus arctos*) seine alpenländische Heimat zurückzugeben, vorgestellt.

Um der Erwartungshaltung der Gäste für das neue Bärenthema gerecht zu werden, schickte die WGM ihr Gründungsmitglied Dr. h. c. Horst Stern und den Vorsitzenden Prof. Dr. Wolfgang Schröder ans Rednerpult. Für die SEN sprach Präsident Claus Hutter, und der österreichische WWF wurde durch Dr. Erhard Kraus, in Jägerkreisen auch kein Unbekannter, vertreten.

Doch eine heiße Diskussion – allenfalls erwartet etwa durch Einwände besorgter Imker, Landwirte oder anderer Naturnutzer – blieb aus. Der gute Wille, dem Bären weiteren Lebensraum in den Alpen zu geben, scheint als Naturschutzanliegen rundum akzeptiert. Die Frage ist nur, wie man es am besten anfängt, und darüber brütet die WGM mit einer Reihe europäischer Bärenexperten seit geraumer Zeit.

Das Schicksal unserer Bären

Trotz der unrühmlichen Geschichte, die der Mensch im Kapitel Alpenbär im letzten Jahrhundert schrieb, der Verfolgung und Vernichtung der um 1800 im Alpenbogen noch gut vertretenen Art, ist der Braunbär nie ganz aus den Alpen verschwunden. Im norditalienischen Trentino hat sich im Gebiet der Brentagruppe erstaunlicherweise bis in unsere Zeit, in der die Alpen am Tourismus

zu ersticken drohen, eine Restpopulation von schätzungsweise fünf bis zehn Bären gerettet.

In den anderen Alpenländern wurde der Bär in diesem oder im letzten Jahrhundert ausgerottet:

In Ruhpolding wurde 1835 die Erlegung des letzten Bären gefeiert, in Frankreich schoß man im Jahr 1921 angeblich den letzten dieser Art, im Schweizer Unterengadin 1904, in der Steiermark 1842, und in Tirol traf 1881 den letzten Bären die Kugel.

Österreich stellt jedoch eine Ausnahme dar, denn immer wieder wanderten Tiere von den starken, jagdlich bewirtschafteten Bärenpopulationen aus Slowenien und Kroatien zu.

Ein neues Kapitel begann 1972, als unter großem, wohlwollendem Interesse der Medien und der Bevölkerung Österreichs ein männlicher Bär von Slowenien (oder gar Kroatien) auf uralten Bärenwechsellinien über

Südkärnten in die Steiermark gelangte und sich schließlich in einer ruhigen Waldgegend des Ötscher-Dürrenstein-Gebietes der niederösterreichisch-steirischen Kalkalpen niederließ. Dort lebt er seither unbehelligt und straft alle Unkenrufe über die verlorene Lebensraumeignung der österreichischen Alpen Lügen.

In einer spektakulären Aktion stiftete der WWF Österreich 1989 dem Einsiedler eine Lebensgefährtin, die er wohl mangels anderer Gelegenheit freudig empfing, denn bereits zwei Jahre später konnten die „Verfolger“ aus der Wildbiologie, die man auf die Bärenfamilie zur Überwachung der Aktion angesetzt hatte, drei Junge vermelden. Inzwischen wurde die Bärin aber mit nur einem Jungen gesichtet, was durchaus zu den bekannten biologischen Fakten des Bärenlebens paßt, denn der Nachwuchs unterliegt hoher Sterblichkeit.

Unbehelligt vom Medienrummel, den der Ötscherbär mit seinem neuen Familienglück genoß, wanderten aber auf stillen Wechsellern mehrere Bären von Slowenien ins benachbarte Kärntner Land, wo nicht zuletzt durch die Unterstützung der Jägerschaft bei der Schadfragenregelung (Gründung einer „Bärenversicherung“) mittlerweile eine kleine „Population“ von vielleicht sechs Bären im Dreiländereck Kärnten/Slowenien/Italien zum Standwild werden konnte. Vereinzelt dringen die Bären heute bis in die Steiermark vor.

Geplante Schritte

Wichtigster Punkt zur Stützung der Bärensache – so klang es aus den verschiedenen Beiträgen – ist ein länderübergreifender Ansatz. Braunbären kann man auf Dauer nicht in einer Region, einem Land oder einem Nationalpark erhalten. Die verschiedenen Populationen, die an den noch geeigneten Stellen im Alpenraum oder gar im weiteren Sinn in Europa einen Lebensraum finden, können nur als eine „Metapopulation“ erhalten werden, das heißt, daß gelegentlicher Austausch von Individuen durch Wanderung stattfinden sollte und die punkrtartig verbreiteten Vorkommen als Einheit behütet oder bewirtschaftet werden.

Als ein Schwerpunkt ergibt sich daraus die Stützung der vorhandenen Alpenbären, die Aufstockung der Brentabärenpopulation, die sich schon seit einigen Jahren nicht mehr vermehrt hat. Leider ist die Zahl der Bären in dieser Region so gering, daß man auf genetische Aspekte keine allzu große Rücksicht mehr nehmen kann. Genetisch könnten die Brentabären vielleicht die letzten Exemplare einer eigenen Unterart des Alpenbären sein, so daß für zoologische Puristen die Einkreuzung anderer Bären problematisch erscheint.

Ein weiterer Ansatz ist die Stützung der eingesetzten Wanderbewegung slowenischer und zum Teil auch kroatischer Bären Richtung Norden. Das vermehrte Auftreten solcher Fernwanderer in

Kärnten ist kein Zufall, sondern entspricht der neuen Bärenbewirtschaftung in Slowenien. Wurden früher rigoros die nordwärts ziehenden Bären wegen der damit oft verbundenen Schäden abgeschossen, ist man heute toleranter und läßt sie wandern. Doch gerade diese Ausbreitung ist durch die Verbauung der Wanderrouten, insbesondere durch einen Autobahnbau, in Gefahr. Internationale Unterstützung zur großzü-

gung und auch die Jagd ist nicht immer mit der Bärenhaltung vereinbar, denn häufige Treibjagden, etwa auf Wildschweine, behagen dem größten unserer Raubtiere nicht.

Als Grundvoraussetzung für die drei Stützen (Schutzkonzept für die vorhandenen Bären, Unterstützung der Zuwanderung, Aussetzen von Bären) der Alpenbärenhaltung nannte Prof. Schröder einige prinzipielle Überle-

„Bärenfonds“ müßte maßgeblich von den reicheren Staaten gespeist werden.

Geeigneter Lebensraum

Daß es in den Alpen noch Plätze gibt, an denen sich Bären wohl fühlen, hat der Ötscherbär bewiesen. Um aber eine lebensfähige Alpenbärenpopulation aufzubauen, müssen bestimmte Regionen von der menschlichen Nutzung besser verschont werden. Gedacht ist nicht nur an Herausnahme von markierten Wanderwegen aus den Bärenlebensräumen, sondern auch Sperrung und Auflassung von Forststraßen. Allgemein muß im Bärengebiet Ruhe herrschen, was forstlichen und touristischen Verzicht mit sich bringt, der aber durchaus konform mit dem neuen Konzept des Alpenraumschutzes geht. Großflächig müssen Ruhezone geschaffen werden, von denen letztlich alle profitieren.

Management und Öffentlichkeitsarbeit

Aus den Fehlern, die von verschiedenen Bärenländern begangen wurden, müssen Konsequenzen für das Alpenbärenmanagement gezogen werden. Zahme Bären, die sich auf Futterplätze, Müllhalden oder gar aufs Betteln bei Touristen spezialisieren, kann man ebensowenig in unserem überlaufenen Alpenraum gebrauchen wie das Image vom netten Teddybären. All dies bedarf umsichtiger Planung mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit, für die ja die WGM und die mit ihr am Bärenprojekt beteiligten Institutionen ihre Spezialisten haben.

Ganz einfach wird es ihnen allerdings nicht fallen, einerseits mit dem symbolträchtigen Bär die Werbetrommel für den Naturschutz zu rühren und die Erhaltung des Bären unserer hochzivilisierten Bevölkerung als Ehrensache ins Gewissen zu bringen, andererseits in der Öffentlichkeit das Verständnis für das größte, vielleicht intelligenteste, mit Sicherheit aber das unberechenbarste Großraubwild Europas wiederzuerwecken.

Dr. Susanne Linn



Bären in den Ländern Europas

vormals Sowjetunion	30 000 – 33 000	gesichert
Rumänien	7800	höchste Dichte
vormals Jugoslawien	2100	gesichert
Bulgarien	700–750	befriedigend
ČSFR	600	nur Slowakei
Albanien	300–700	nicht bekannt
Polen	90	lokal begrenzt
Österreich	ca. 10	im Aufbau
Ungarn	1–2	Grenzgänger
Schweden	> 600	nimmt zu
Finnland	500–600	geringe Dichte
Norwegen	100–150	zersplittert
Spanien	50–60	gefährdet
Griechenland	170	gefährdet
Italien	70–80	Brenta
	Abruzzen 5–10	
Frankreich	10	gefährdet

gen Schadensregelung und für Lösungswege zur Überbrückung verbauter Wechsel wird benötigt, um diese natürliche Besiedelung des Alpenraumes aufrechtzuerhalten.

Schließlich wird man für die nächste Zukunft auch die Frage nach geeigneten Orten der Wiedereinbürgerung von Bären studieren. In Frankreich stößt dieses Vorhaben allerdings noch auf Widerstand bei den Landwirten,

von deren Erfüllung das Gelingen aller weiteren Maßnahmen abhängt.

Die Schadfrage

Zum einen darf die Wiederkehr des Bären nicht auf dem Rücken der Landwirte ausgegossen werden. Möglichkeiten einer großzügigen, unbürokratischen Schadregelung, beispielsweise für Schafe, Bienenstöcke etc., müssen gefunden werden. Ein solcher länderübergreifender